

can. 1279 § 1—3 u. 1399 n. 12; zum Kirchengesetz can. 1296 § 3). So wuchs er über theoretisch-wissenschaftliche Kleinarbeit hinaus und wurde ein Organisator und Bahnbrecher neuzeitlicher christlicher Missionskunst. Das Missionspersonal wird dem Sekretär der Propaganda für seine Tat den besten Dank dadurch abstatten, daß es mit geistiger Aufgeschlossenheit seine literarische Gabe studiert und den gezeigten Weg verfolgt. Dann wird das Buch, „eine Geste achtungsvoller Liebe zu unseren bewundernswerten Sendboten des Evangeliums“, dazu beitragen, die grundsätzliche Katholizität und Volksverbundenheit unserer hl. Kirche auch bei dem Jungchristentum der Missionsländer zu schöner, überzeugender Wirklichkeit zu entfalten.

M. Bierbaum.

Spaniens Missionsarbeit in Marokko

Von P. Dr. Otto Maas O. F. M.

Die spanische Marokkommission¹ reicht in ihren Anfängen zurück bis ins 13. Jahrhundert. Sie ist in der Hauptsache das Werk der Franziskaner, neben denen zeitweilig auch andere Ordensfamilien tätig waren, wie Dominikaner, Merzedarier, Trinitarier und neuesten Schulbrüder. Den Auftakt zur Missionierung dieses westlichen Teiles des damals besonders weit ausgedehnten Sarazenenreiches gab der hl. Ordensstifter Franz von Assisi, der im Jahre 1219 erstmals Missionare dorthin sandte. Es waren die 5 Italiener Otto, Berard und Genossen, die im folgenden Jahre ihren Wagemut mit dem Tode büßten und seitdem als die Erstlingsmartyrer des Franziskanerordens verehrt werden. An die Verehrung ihrer Reliquien in Portugal knüpft sich bekanntlich der Eintritt des hl. Antonius in den Franziskanerorden.

Unmittelbar darauf muß die Arbeit der Spanier eingesetzt haben, wie aus einem Briefe des Papstes Honorius III. vom Jahre 1226 hervorgeht. Der Brief ist an den Bischof von Toledo gerichtet und enthält die folgende Stelle: „In dem Bestreben, der strengen Pflicht Unseres Amtes zu genügen, haben Wir Euch vor kurzem den Auftrag gegeben, einige kluge Männer aus den beiden Orden der Dominikaner und Franziskaner in das Reich des Miramamolín zu senden, wo viele gefangene Christen aus Furcht vor Marter und Tod dem Glauben entsagt haben und andere in Gefahr schweben, ihn zu verlieren. Diese Missionare sollen durch Wort und Beispiel an der Bekehrung der Ungläubigen arbeiten, die Gefallenen aufrichten, die Schwankenden stärken und die Starken zum Ausharren ermuntern. Wir fügten damals hinzu, Ihr möchtet einen von ihnen zum Bischof weihen. Als treue Söhne der Kirche habt Ihr Unsern

¹ Unter dem Titel „La Obra de España Misionera en Marruecos“ erschien 1940 im Verlag Artes gráficas Boscá in Larache (spanisch Marokko) eine Schrift des Marokkommissionars José López OFM über die spanische Missions-tätigkeit in Marokko (43 S. gr. 8^o). Die Schrift ist ein zusammenfassendes Promemoria, das vom spanischen Außenministerium angefordert wurde. Wir geben die Hauptgedanken der Denkschrift hier kurz wieder. Als einzige deutsche Literatur zum Thema vgl. Lemmens, Geschichte der Franziskanermissionen (Münster 1929) und Van der Vat, Die Anfänge der Franziskanermissionen und ihre Weiterentwicklung im nahen Orient und in den mohammedanischen Ländern während des 13. Jahrhunderts (Werl 1934). Auch bei Holzapfel, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens (Freiburg 1909) findet sich eine Seite.

Auftrag gewissenhaft erfüllt; dafür sagen Wir Euch den gebührenden Dank. Die Christen jener Gegenden sind dadurch sehr getröstet worden, und durch diesen Bischof und die genannten Missionare haben Gläubige und Ungläubige viele Gnaden und reichen Segen erlangt.“ Das päpstliche Schreiben betont ferner, daß die Zahl der Glaubensboten nicht ausreiche; es möchten noch andere Missionare ausgesandt und mehr Bischöfe geweiht werden. Das Jahr 1227 verzeichnet noch einmal eine Gruppe von 7 italienischen Missionaren, die mit Unerschrockenheit in der Stadt Ceuta das Evangelium verkündeten, aber ähnlich wie ihre italienischen Vorgänger ihren Glaubensmut alsbald mit dem Leben bezahlen mußten. Seitdem kommen nur noch Spanier für diese Mission in Frage.

Von 1246 bis 1260 wirkte Bischof Lope Fernandez, gewöhnlich Fray Agno genannt, als Oberhirte in Marokko. Er war ein gewiegter Diplomat und Bischof von großem Format, der im Auftrage des Papstes sowohl wie auch der Krone von Kastilien und des Sultans von Marokko erfolgreich tätig war. Um sein Missionsvorhaben im Lande Magreb zu fördern, schrieb Papst Innozenz IV. viele Briefe an Könige und Fürsten der verschiedensten Länder (Spanien, Frankreich, Portugal, Tunis usw.) wie auch an zahlreiche Bischöfe und Ordensobere. Der Infant von Kastilien, Don Sancho, erwählter Erzbischof von Toledo, wies ihm und seinen Nachfolgern auf Betreiben desselben Papstes feste Einkünfte in der Stadt Sevilla zu. Die erfolgreiche Arbeit des Bischofs wurde in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten fortgesetzt. Etwa 50 Franziskaner werden namhaft gemacht, die in diesen Zeiten, die man die Periode der Märtyrer nennen kann, auf dem äußerst dornenvollen Missionsacker Marokkos ihre besten Kräfte verbraucht haben.

Mit dem 17. Jahrhundert beginnt eine neue Epoche in der Missionierung Marokkos: die Zeit der Fürsorge für die christlichen Gefangenen. Sie setzt ein mit der Neubelebung der eigentlichen Missionsarbeit durch den sel. Johannes von Prado, der nach einjähriger Wirksamkeit 1631 für den Glauben starb. Die erst kurz vorher ins Leben gerufene andalusische Ordensprovinz vom hl. Diego oder Didakus fühlte sich wegen ihrer Nachbarschaft mit dem Lande Magreb besonders verpflichtet, die Leiden der gefangenen Christen zu mildern. Sie ließ deshalb kein Mittel unversucht, um Abhilfe zu schaffen. Mit dem Segen Papst Urbans VIII. und der moralischen und materiellen Unterstützung Spaniens in der Person des Herzogs von Medina Sidonia und vieler Wohltäter der genannten andalusischen Ordensprovinz begaben sich die 3 Patres Johannes von Prado, Matthias vom hl. Franziskus und Genesis (Ginés) von Ocaña nach Marokko mit dem doppelten Ziele, den Glauben zu verbreiten und das traurige Los der Gefangenen zu erleichtern. Ihre Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg, wie aus den Berichten hervorgeht, z. B. aus dem des P. Matthias, der im Jahre 1644 veröffentlicht wurde, und aus den mancherlei Relationen, die alljährlich und alle 5 Jahre an die Propaganda in Rom gesandt wurden. In einer dieser Relationen vom Jahre 1665 heißt es:

„Der König von Marokko nahm den Gefangenen ihre Wohnung weg und schickte sie an einen anderen Ort. Nach Überwindung mancher Schwierigkeiten fanden die Missionare mit Gottes Hilfe ein Haus, das sich gut für ein Kloster eignete. Bei diesem Hause errichteten sie eine öffentliche Kirche, in welcher sie das Allerheiligste aufbewahrten, die Beichten der Gefangenen, die sich zahlreich einfanden, hörten und ihnen die hl. Kommunion spendeten, ihnen das Wort Gottes verkündeten.

Katechismusunterricht erteilten und ihnen Trost zusprachen. Daß sie den Kranken dienen durften, empfanden sie als besondere Freude.“ In einem anderen Berichte (vom Jahre 1674) heißt es: „Wir haben Schulen für die Knaben, zu denen auch manche Männer sich einfinden. Niemals fehlt es an Kranken, an denen wir die christliche Caritas ausüben können. Für diesen Dienst ist ein eigener Pater bestimmt; ihm zur Seite steht eine Bruderschaft, deren Mitglieder jeden Abend ausziehen, um Almosen zu sammeln.“

Diese gesamte Tätigkeit im Dienste der armen marokkanischen Gefangenen zieht sich hin durch das ganze 17. und 18. Jahrhundert und die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts bis zur Aufhebung der Sklaverei in Marokko im Jahre 1816, die wiederum nicht ohne Vorarbeit und Hilfe der Missionare zustande kam. Viele Namen von Missionaren könnten aufgeführt werden, die in den schmutzigen und in jeder Hinsicht menschenunwürdigen unterirdischen Verließten das Los der Gefangenen teilten. Julian Pastor, Franz vom hl. Bonaventura, Franz von den Wundmalen, Antonius vom Kreuz, Ludwig vom hl. Augustin, Ferdinand vom hl. Joseph sind einige von den heroischen Bekennern und Märtyrern der Liebe, die mit den Gefangenen unter Tränen das Brot der Gefangenschaft aßen. Viele Aussprüche ließen sich anführen von Arabern, die den Patres das beste Zeugnis ausstellen sowohl in bezug auf ihre Lebensführung wie auch auf ihre Treue in Erfüllung des übernommenen Amtes der Gefangenenpflege und gegenüber den Scherifs, den marokkanischen Landesherren.

So ist es nicht zu verwundern, wenn die Dokumente davon Mitteilung machen, daß die Patres, die bis dahin sozusagen die einzigen Gesandten und Konsuln Spaniens in Nordafrika waren, sogar richterliche Gewalt über alle Christen Marokkos im Auftrage des Sultans ausübten. In einem Erlaß vom Jahre 1704 heißt es: „Wir bestimmen unwiderruflich und feierlich, daß Wir dem Inhaber dieses Schreibens, dem Spanier Fray Diego, der an Unserm Hofe wohnt, Autorität gegeben haben über alle Christen Unserer Residenz Mequinez, über alle Gefangenen, sei es aus Spanien oder aus andern Ländern, damit er über sie Recht spreche gemäß den Gewohnheiten und bekannten Gesetzen, und außer ihm soll keiner das Recht haben, über sie zu Gericht zu sitzen, wer immer es auch sei, und keiner soll es wagen, ihn daran zu hindern.“ In einem Dokument vom Jahre 1709 wird den Patres Zollfreiheit zugesichert für alles, was sie ins Land bringen, sei es „für ihr Hospital“, wie Medizin und andere derartige Sachen, sei es was sonst immer. Desgleichen dürfen sie aus dem Lande Magreb mit nach Spanien nehmen, was sie wollen, ausgenommen Getreide und Waffen.

Daß die Patres es nicht bei der Pflege der Gefangenen bewenden ließen, sondern sich auch tatkräftig für ihre Befreiung einsetzten, versteht sich von selbst. Hunderten von Gefangenen haben sie die ersehnte Freiheit erkauft mit den Almosen, die sie in der spanischen Heimat zu diesem Zwecke erbettelt hatten oder gegen Freilassung maurischer Gefangener, die auf der iberischen Halbinsel auf ihre Befreiung aus spanischer Gefangenschaft warteten. In den letzten Jahrhunderten wurde die Zahl der Christen in Marokko immer größer. Es waren nicht nur Gefangene, sondern auch Kaufleute und andere, die im Lande Magreb, hauptsächlich in den Küstenstädten, ihren Erwerb suchten. Naturgemäß waren es fast ausschließlich katholische Spanier. Unter ihnen übten die

spanischen Franziskaner von jeher die Pfarrechte aus. Seit dem Jahre 1684 zählen die Pfarrbücher 58 605 Taufen.

Während bei den Taufen fast nur Christenkinder in Frage kommen, verhält es sich bei den Schulen, die die Franziskaner seit alters in Marokko unterhalten und die sie namentlich im letzten Jahrhundert immer mehr ausgebaut haben, wesentlich anders. Zu ihren Schulen kamen und kommen nicht nur die Kinder der katholischen Spanier, die jenseits der Meerenge ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, sondern auch eine große Zahl von Ausländern, die sich in diesem Lande aufhielten bzw. aufhalten, außerdem von den Eingeborenen viele Juden und Mohammedaner. Die Zahl jener, die die Missionsschulen der spanischen Franziskaner in der Stadt Tanger besuchen, betrug zeitweilig mehr als 400.

Wie überall in den Missionsländern, wo die indirekten Missionsmittel stärker als die direkten herangezogen werden müssen, tritt auch in der Marokkommission neben das pädagogische Mittel das karitativ-soziale. Durch die Herausstellung ihrer Bemühungen um die christlichen Gefangenen ist das schon deutlich geworden. Was aber in der Zeit der Gefangenenbetreuung sich noch in bescheidenen Grenzen hielt, hat im Laufe der letzten hundert und mehr Jahre, besonders aber in den letzten Dezennien, die Maßstäbe planmäßiger neuzeitlicher Missionsmethode angenommen. Es genügt, auf die großen Krankenhäuser von Marokko, Fez, Mequinez, Saleh, Tetuan und Tanger hinzuweisen. Wie sich die spanischen Missionare beim Loskauf der Gefangenen nicht nur auf ihre eigene Nationalität beschränkten — wir lesen auch von Befreiung französischer Gefangener — so kannten sie in der Ausübung der Caritas keine Grenzen, weder nationale noch rassische noch solche des religiösen Bekenntnisses. Namen und Aufgaben der zahlreichen Bruderschaften, die dem Dienste der Nächstenliebe geweiht waren, bezeugen das, Namen wie Damas de Caridad, Cajas (Kassen) de urgencia, Roperillos (Kleine Kleiderkammern), Freitische, Sonntagsschulen usw. — alles Erfindungen der spanischen Missionare, um den Gedanken der christlichen Liebe und Hilfsbereitschaft in ein Volk zu tragen, das so schwer für das Christentum zu gewinnen ist. Ihre wenn auch bewußt missionarische, so doch auch wahrhaft uneigennützig Arbeit im Dienste der Mitmenschen wußten die marokkanischen Herrscher und das Volk der Mauren zu schätzen. Bezeichnend ist dafür das folgende Dokument. Es handelt sich um einen Friedens- und Freundschaftspakt, den König Karl IV. von Spanien und Sultan Muley Soliman von Marokko in der Stadt Mequinez am 1. März 1799 abschlossen. Artikel 12 dieses Paktes lautet:

„Allen Untergebenen des Königs von Spanien, die sich im Reiche seiner marokkanischen Majestät aufhalten, wird die freie Ausübung der katholischen Religion gestattet. Somit können sie die gottesdienstlichen Verrichtungen, die damit verbunden sind, in den Häusern der Missionare vornehmen, die es in diesem Reiche gibt und die sich seit vielen Jahren des Schutzes der marokkanischen Monarchen erfreuen. Diese Missionare sollen auch in Zukunft in ihren Häusern die Sicherheit, die Auszeichnungen und Privilegien genießen, die ihnen früher sowohl von den ehemaligen Souveränen Marokkos wie auch von seinem derzeitigen Herrscher verliehen worden sind. Und mit Rücksicht darauf, daß ihr Dienst und ihre Unternehmungen, weit entfernt davon, den Marokkanern lästig zu fallen ihnen stets angenehm und von Nutzen gewesen sind wegen ihrer medizinischen Kenntnisse und weil sie ihnen in vielen Dingen geholfen haben, stellt seine marokkanische Majestät es ihnen frei, mit ihren Nie-

derlassungen in seinen Ländern auch dann zu bleiben, wenn einmal die Harmonie zwischen beiden Ländern gestört werden sollte, was Wir nicht hoffen, so daß sie also in den bezeichneten Gebieten sich auch dann noch aufhalten können, wenn die beiden Nationen sich im Kriegszustande befänden.“

Dieser Brief ist ein offenkundiger Beweis für das hohe Ansehen, dessen sich die Missionare um die vorletzte Jahrhundertwende im Reiche des Sultans von Marokko erfreuten. Auf die diplomatischen Dienste, die sie marokkanischen Fürsten nicht minder als ihrem Vaterlande geleistet haben, wurde schon hingewiesen. Es sei noch einmal kurz zusammengefaßt:

Bischof Lope Fernandez bewährte sich um die Mitte des 13. Jahrhunderts als gewandter Vertreter des Papstes und Vertrauensperson des Sultans. P. Matthias vom hl. Franziskus war in verschiedenen diplomatischen Missionen des Sultans am spanischen Hofe tätig. P. Nikolaus von Velasco ging als Gesandter des Herzogs von Medina Sidonia nach Marokko, P. Franz von der Unbefl. Empfängnis als Beauftragter König Phillips IV. zum Sultan Muley Xequé. P. Didakus von den Engeln stand am Hofe des Scherifs in hohem Ansehen und erfreute sich zahlreicher Gunsterweisungen, so daß er vielen Gefangenen die Freiheit verschaffen konnte. P. Bartholomäus Girón bereitete den Friedensvertrag von 1767 zwischen Spanien und Marokko unter König Karl III. und Sultan Sidi Mohammed vor. P. Joseph Boltas war stark beteiligt an dem Vertrage von 1799 zwischen Spanien und Marokko unter Karl IV. und Muley Soliman. Endlich ist noch zu erwähnen der berühmte gewordene P. Joseph Lerchundi, den Sultan Muley Hassan seinen besten Freund nannte. Ihn zogen verschiedene Souveräne Spaniens und Marokkos zu Rate. Im Jahre 1888 führte er die Gesandtschaft des Sultans nach Rom, die auf seine Bemühungen hin zustande gekommen war, um Papst Leo XIII. zu seinem goldenen Priesterjubiläum Glück zu wünschen. Auf der Marokkokonferenz von Algeciras im Jahre 1906 spielten die Patres ebenfalls eine Rolle als Dolmetscher und als Berater.

Um das Bild, das die spanisch-franziskanische Missions- und Kulturarbeit in Marokko darstellt, zu vollenden, wäre noch einiges zu sagen über die wissenschaftliche und literarische Tätigkeit der Missionare. Diese Tätigkeit erstreckt sich nicht nur auf die Kirchen- und Missionsgeschichtsschreibung Marokkos, sondern auch auf die Sprachkunde. Die von den Patres veröffentlichten Wörterbücher und Grammatiken, die in eigenen Druckereien hergestellt wurden, waren nicht nur für die Mission bestimmt, sondern haben weithin Beachtung und Verwendung gefunden und waren, wie wir es so oft in der Mission bestätigt finden, vielfach die ersten und lange Zeit die einzigen ihrer Art.

So haben die spanischen Franziskaner in jahrhundertelangem entsagungsvollem Apostolat das steinichte und dornenvolle Missionsfeld jenseits der Meerenge von Gibraltar beackert. Zu einer Zeit, als noch keine weltliche Macht, auch Spanien nicht, daran dachte, diese Gebiete sich anzueignen, waren die spanischen Missionare darauf bedacht, christliche Kultur und Zivilisation in jene Gegenden zu tragen, und wenn es ihnen auch nicht gelang, unter den Herren des Landes, den Muselmanen, Anhänger für das Christentum zu gewinnen, so haben sie es doch fertig gebracht, den christlichen Namen in diesen Gegenden bekannt zu machen und ihm Achtung zu verschaffen. Sie waren in der Tat die ersten Fremdlinge der christlich-europäischen Kultur in Marokko,

indem sie Kirchen und Schulen errichteten und der Unwissenheit, nicht dem Volke, den Krieg erklärten und auf die Gesittung der Bewohner dieses Landes in jeder Weise günstig einzuwirken suchten. Sie waren es, die das furchtbar traurige Los der christlichen Gefangenen erleichterten, den friedlichen Handel zwischen Christen und Mauren förderten, den Krankheiten der Eingeborenen nicht weniger als der gefangenen Christen durch Vermittlung der medizinischen Erfindungen des Festlandes steuerten und auf vielfache Weise der christlich-europäischen Kultur Eingang verschafften oder doch wenigstens vorarbeiteten. So war auch diese Mission letzten Endes nicht unfruchtbar. Daß sie auch die Früchte hervorbringe, die wir wünschen, möge der Herr des Weinberges bald geben!

Aus dem liturgisch-dogmatischen Leben im deutschen Protestantismus

Von Universitätsdozent Dr. Klaudius Jüssen, Freiburg i. B.

Um weiteren Missionskreisen, besonders auch im Auslande, einen Einblick in die neuesten liturgisch-dogmatischen Bestrebungen innerhalb des deutschen Protestantismus zu vermitteln, soll hier die „Deutsche Messe“ der „Hochkirchlichen Vereinigung des Augsbургischen Bekenntnisses“ kurz gewürdigt werden¹.

Jeder katholische Christ, der diese Meßordnung zu Gesicht bekommt, treut sich gewiß über die tiefe Gläubigkeit, die aus ihr spricht. Die grundlegenden Dogmen des Christentums kommen in den verschiedenen Textabschnitten, die fast sämtlich alten Liturgien entnommen oder doch frühchristlichen Formularen nachgebildet sind, so stark und packend zum Ausdruck, daß man sofort sieht: Hier atmet ein ganz anderer Geist als im liberalen Protestantismus eines A. v. Harnack, aber auch ein anderer, dem katholischen Glaubensbewußtsein weit näher kommender Geist, als er in weiten Kreisen der „orthodox“ denkenden Protestanten unserer Tage herrscht. Man achte nur darauf, wie in den verschiedenen Gebeten die einzelnen Personen des dreifaltigen Gottes hervortreten, wie Christus der Herr mit Betonung als „wahrer Gott“ angerufen wird (S. 10; vgl. S. 13), wie Marias als „Unserer lieben Frau der preiswürdigen Gottesmutter und allzeit reinen Magd“ gedacht wird (S. 13; vgl. S. 29), wie für die „ewige Ruhe“ der Entschlafenen gebetet wird (S. 13 und 31), wie bei den eucharistischen Einsetzungsworten das „Geheimnis des Glaubens“ hervorgehoben (S. 20) und die konsekrierten Gaben als der „hochheilige Leib und das kostbare Blut“ des Sohnes Gottes bezeichnet werden (S. 21). Sogar der Opfercharakter der Eucharistiefeyer kommt einigermaßen zum Ausdruck, indem einmal von „diesem Opfer des Lobes“ die Rede ist, das Gott gnädig annehmen möge, wie er die Opfergaben der Väter gnädig angesehen (S. 21).

Über die Herkunft der einzelnen Teile dieser mit liturgiegeschichtlichem Wissen und feinem Verständnis zusammengestellten Meßordnung unterrichtet gut ein sozusagen authentischer Kommentar ihres Hauptredaktors, Prof. Friedr. Heiler; s. „Eine heilige Kirche“, Jahrg. 1939,

¹ Die Deutsche Messe. Herausgegeben von der Hochkirchlichen Vereinigung des Augsburgischen Bekenntnisses E. V. Verlag Ernst Reinhardt, München o. J. (1939). 36 S., Taschenformat, mit Rotdruck der Marginalien. Brosch. 70 Pfg.